

# KAPITEL 1

Das Gesicht schwebte über Paul wie ein blasser Mond. Eine weiße Hand kam auf ihn zu, berührte seine Wange. Nass und eiskalt. Als Paul in die Höhe fuhr, klang ihm ein Schrei im Ohr nach, und er brauchte eine lange Minute, um zu begreifen, dass er nur geträumt hatte. Er rollte sich aus dem Bett, wollte das Fenster aufschieben und stellte fest, dass das nicht ging. Und erinnerte sich erst jetzt, dass er nicht mehr im dritten Stock über der Rue Pigalle wohnte, sondern im Haus seiner Kindheit im Berchtesgadener Land.

Mit bebenden Fingern öffnete er den Riegel, stieß beide Fensterflügel weit auf und vermisste augenblicklich den Lärm des nächtlichen Paris, der ihm in den letzten Jahren so vertraut geworden war. Hier, am Ortsrand von Bad Reichenhall, regierte nachts die Stille. Falls nicht gerade jemand schrie, weil ihm die Weiße Frau von Großmain erschienen war. Oder ein anderes weibliches Wesen.

Während er in die Nacht hinausblickte, sah Paul die Frau aus dem Traum klar vor sich: jung, mit Hunderten von Sommersprossen und langem blonden Haar, das ihr Gesicht zur Hälfte verdeckte. Haar, in dem sich grüne Algenfäden verfangen hatten. Paul schauderte und schloss das Fenster so heftig, dass ein paar Blättchen des weißen Lacks absprangen. Die alte Bude gehörte dringend renoviert. Aber es widerstrebte ihm, damit anzufangen. Weil eine Renovierung etwas Endgültiges schien. Ein Beweis dafür, dass er in Zukunft hier zu leben gedachte. Und Paul hatte nicht die geringste Ahnung, ob er das aushalten würde.

Zuhause. Sollte das Wort nicht anheimelnd klingen statt abschreckend? Wie ein eingesperrter Wolf lief Paul in dem Schlafzimmer, das einst seinen Eltern gehört hatte, auf und ab. Bis er die Enge nicht mehr ertrug und sich ankleidete. Im Flur riss er eine Jacke vom Haken und trat in die stille Straße hinaus.

Hinter dem Dach konnte er die massive Silhouette des Predigtstuhls erkennen, des Hausbergs von Reichenhall, dessen Pfade er früher in- und auswendig kannte. Anderen mochte der nächtlich finstere Berg bedrohlich erscheinen, für Paul war er ein Vertrauter, ein Fixpunkt in einer unruhigen Welt. Paul zögerte einen Moment und machte sich dann auf den Weg zum Fluss. Den Weg, den er in seiner Kindheit oft gegangen war, und den er seit seiner Rückkehr beharrlich gemieden hatte. Weit hinter ihm schlug eine Uhr Mitternacht. Geisterstunde, dachte Paul. Doch in einer Kleinstadt wie dieser gingen wohl selbst die Geister früh zu Bett. Jedenfalls begegnete er keinen.

Das Rauschen des Saalachwehrs ließ sich schon von Weitem vernehmen. Wenigstens ein Laut, der die Stille unterbrach. Doch plötzlich mischte sich etwas anderes in das Brausen des Wassers: Fetzen rhythmisch hämmernder Musik. Paul trat an das Geländer, das die Straße vom Abhang zum Fluss trennte, und blickte zu der Gruppe junger Leute hinab, die auf der Kiesbank zwischen Wehr und Brücke hockte, die Boombox zur vollen Lautstärke aufgedreht.

Mit dem Lärm des mehrstufigen Wehrs auf der einen und dem hämmernden Metal-Sound auf der anderen Seite mussten sie gewiss schreien, wenn sie einander etwas mitteilen wollten. Oder wollten sie gar nicht?

Paul kam die Jugend in den Banlieues in den Sinn, die zornigen jungen Menschen in den Pariser Vorstädten, über die er als Journalist oft geschrieben hatte. Nachdenklich fragte er sich, wie das Leben dieser Mädchen und Jungen hier unten sein mochte. Trafen sie einander öfter an dieser Stelle? Feierten sie? Einen Ausbildungsabschluss etwa oder einen Geburtstag? Unter dem Schatten eines alten Baums, dessen üppige Krone ihn vor den Blicken der jungen Leute verbarg, studierte Paul die Gruppe, als wolle er sie porträtieren.

Sie saßen in einem losen Halbkreis vor einem Feuer, das ihnen die Polizei auf dem Kies kaum verbieten würde: zwei Männer und zwei junge Frauen. Ein Stück abseits, auf der anderen Seite des Feuers, stand ein drittes Mädchen, den Kopf im Nacken. Im Schein der Flammen rieselte ihr langes Haar wie ein goldener Wasserfall über ihren Rücken. Selbstvergessen, ohne die anderen zu beachten, die eine Flasche kreisen ließen, begann sie zu tanzen. Langsam, dem hämmernden Sound der Boombox trotzend, nach einer Melodie, die sie nur in ihrem Kopf zu hören vermochte. Auch vor ihr lag eine Flasche, und die junge Frau nahm sie zum Zentrum ihres selbst erfundenen Tanzes.

Mit wiegenden Hüften und erhobenen Armen näherte sie sich der Flasche, entfernte sich wieder von ihr, drehte eine Pirouette. Einer der Jungs klatschte und schrie »Bravo!« mit einer Zunge schwer vom Alkohol.

»Zeig uns was! Geil uns auf!«, brüllte der andere, nicht ganz so betrunken wie sein Kumpan.

Paul biss sich auf die Lippen. Was zuerst wie eine idyllische Feier erschienen war, drohte mit einem Mal hässliche Züge anzunehmen. Er sagte sich, dass er besser verschwinden sollte, dass ihn die jungen Säufer nichts angingen, und

blieb dennoch. Vielleicht, weil er die berufliche Neugier nie ganz abzustellen vermochte?

Zunächst tat das Mädchen, als höre es die Worte des Mannes nicht, vernahm in ihrer Entrücktheit vielleicht wirklich nichts außer dem Lied im Kopf. Doch nach ein paar Minuten begann sie an ihrem weißen Top zu ziehen und zu zerren, bis sie es schaffte, es abzustreifen. Beifallsschreie aus der Clique. Das Mädchen ignorierte sie, tanzte weiter, nur in dem Minirock und einem Büstenhalter in Rosa und Weiß. Erst jetzt fiel Paul auf, dass sie keine Schuhe trug. War sie barfuß gekommen, oder lagen die Schuhe hinter den wenigen Sträuchern? Oder sogar im kalten Wasser des Bergflusses?

Die Arme jetzt auf Schulterhöhe ausgebreitet, den flachen Bauch vorgestreckt, umtanzte das Mädchen die Flasche zweimal, dreimal, ehe ihre Finger am Verschluss des BHs zu nesteln angingen. Doch es gelang ihr nicht, ihn zu öffnen, und so zog sie auch den Büstenhalter über den Kopf, ließ ihn neben das Top und die Flasche fallen, als ob er zu einer Opferstelle gehörte.

Die Musik wummerte und dröhnte, das Wehr rauschte. Die Jungs am Feuer beachteten die Tänzerin kaum mehr, der Alkohol stumpfte sie ab.

Paul wandte für einen Moment den Blick ab, fühlte sich wie ein Spanner. Als er wieder zu der Gruppe sah, stand eines der anderen Mädchen auf und hielt der Tänzerin bitrend das weiße Top hin. Doch die schlug den Arm der Gefährtin beiseite. Langsam, entweder, weil sie durch den Alkohol nicht mehr sicher auf den Beinen war, oder weil die groben Flusskiesel das Gehen erschwerten, kehrte das zweite Mädchen zum Feuer zurück.

Der Busen der Tänzerin leuchtete orangerot im Feuer-  
schein, und Paul schluckte, als die Frau den Gürtel ihres  
Minirocks löste. Wollte sie sich weiter ausziehen? Komplett?  
Hör auf!, hätte Paul am liebsten gerufen. Geh heim, leg dich  
ins Bett und schlaf deinen Rausch aus! Doch er schwieg und  
sah zu, wie der Rock zu Boden glitt. Darunter trug die Tän-  
zerin einen winzigen rosafarbenen Tanga.

Das Mädchen tanzte weiter, strich sich mit lasziven Bewe-  
gungen über die Kluft zwischen den Brüsten, streichelte die  
dunklen Warzen. Plötzlich fühlte sich Paul abgestoßen. Von  
der Szene, der Säuerclique und von sich selbst, weil er sie  
beobachtete wie ein schmieriger Voyeur. Abrupt wandte  
er sich ab, um nach Hause zu gehen. Und während er die  
Metal-Musik immer weiter hinter sich ließ, meinte er plötz-  
lich das zarte Spiel einer Flöte zu hören. Doch als er sich in  
der Straße umsah, konnte er niemanden entdecken.

Später, als Paul sich auf der durchgelegenen Matratze in  
seinem Elternhaus ausstreckte, empfand er unbestimmte  
Trauer. Denn tief im Innern spürte er, dass die junge Tän-  
zerin nicht glücklich war. Genauso wenig wie er selbst, der  
38-jährige Journalist, in dieser Bruchbude am Rande einer  
bayrischen Kleinstadt.

Am nächsten Morgen stellte Paul wieder einmal fest, dass  
der edle Tagesrucksack, den er in Paris verwendet hatte, für  
eine Wanderung in den Bergen zu klein war. Er sollte sich  
endlich einen anständigen Tourenrucksack besorgen. Für  
diesmal musste die Cityversion allerdings reichen. Eine Fla-  
sche Wasser flog hinein, eine Packung Waffeln, die Regenja-  
cke. Und natürlich das Messer. Kein Schweizer Messer, wie  
er es früher mit sich getragen hatte, sondern das edle Lieb-